

Psychotherapie ist Teil der Medizin

Die Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen muss verbessert werden. Darüber waren sich die Delegierten auf dem 121. Deutschen Ärztetag 2018 in Erfurt einig.

von **Jocelyne Naujoks**

Jedes Jahr leiden ein Drittel der Erwachsenen in Deutschland an einer psychischen Erkrankung. Nur jeder Fünfte von ihnen ist in therapeutischer Behandlung, sagte Dr. Iris Hauth, Ärztliche Direktorin und Chefärztin der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Alexianer St. Joseph Krankenhauses Berlin Weißensee, auf dem 121. Deutschen Ärztetag in Erfurt. Die häufigsten psychischen Erkrankungen seien Angststörungen und Depressionen, gefolgt von Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit sowie somatoformen Störungen. „Psychische Erkrankungen sind Volkskrankungen“, sagte Hauth.

Die Lebenserwartung von Menschen mit psychischen Erkrankungen sei im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung um zehn Jahre verringert, so die Fachärztin für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin. Psychische Erkrankungen seien der häufigste Grund für eine Frühverrentung sowie die zweithäufigste Ursache für Arbeitsunfähigkeitstage. Die Hälfte der Menschen mit einer psychischen Erkrankung sei erwerbslos, so Hauth. Der Ärztetag, der in diesem Jahr in Erfurt stattfand, forderte den Gesetzgeber auf, eine vorübergehende Minderung der Arbeitsfähigkeit zu ermöglichen. Insbesondere bei Depressionen sei eine Krankschreibung häufig kontraproduktiv, so die Delegierten. Eine „Arbeitsminderung“ erhalte die Tagesstruktur und soziale Kontakte, der Patient brauche zudem nicht um seinen Arbeitsplatz fürchten.

„*Psychische und Psychosomatische Erkrankungen sind integrativer Teil unseres ärztlichen Handelns*“

Hauth zufolge werden künftig immer mehr Menschen mit psychischen Erkrankungen medizinische Leistungen in Anspruch nehmen. Der Hilfebedarf habe sich bereits erhöht, so Hauth. Trotzdem sei bislang nur jeder Fünfte in Behandlung. Insbesondere der Bedarf an Akutversorgung werde steigen, prognostiziert sie. Zurzeit müssten Patientinnen und Patienten je nach Region bis zu fünf Monate auf einen Therapieplatz warten. Die Delegierten des Ärztetages votierten in der Folge für eine differenzierte und eigenständige Bedarfsplanung im ambulanten Bereich für die Fachgebiete Neurologie, Psychiatrie, Psychosomatische Medizin sowie Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Der Ärztetag trat auch für eine leistungsgerechte Finanzierung der ambulanten fachärztlichen Versorgung in der Psychiatrie, Psychosomatik und Kinder- und Jugendpsychiatrie ein sowie für eine Weiterentwicklung des stationären Vergütungssystems. Niedergelassenen Psychiatern und Nervenärzten bleibe nur wenig Zeit für die Patientenversorgung, sagte Hauth. Die Honorierung sei mangelhaft. In den Kliniken für Psychiatrie und Psychotherapie nehme die Leistungsverdichtung zu. Die Fallzahlen haben sich laut Hauth in den vergangenen 30 Jahren verdoppelt und die Verweildauer verkürzt, während die Personalausstattung gleich geblieben ist.

Versorgung interprofessionell und interkollegial gestalten

„Psychische und Psychosomatische Erkrankungen sind integrativer Teil unseres ärztlichen Handelns“, sagte Professor Dr. Stephan Zipfel, Ärztlicher Direktor der Medizinischen Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Tübingen. Depressionen seien beispielsweise ein Risikofaktor für koronare Herzerkrankungen (KHK), wies Zipfel auf die Interaktion zwischen bio-psycho-sozialen Faktoren hin. Sie erhöhten die Morbidität und Mortalität bei Menschen mit KHK. Bei Krebserkrankungen litten die Hälfte der Patientinnen und Patienten an psychischem Distress, Fatigue und Schlafstörungen, führte Zipfel weiter aus. „Psychotherapie, Psychosomatik und psychosomatische Grundversorgung müssen Bestandteil der Medizin sein“, sagte Zipfel. Gleichzeitig müsse die Versorgung interprofessionell und interkollegial auch zusammen mit Psychologischen Psychotherapeuten gestaltet werden.

Mehr als 60 Prozent der Patientinnen und Patienten mit Depressionen und knapp ein Drittel der Patienten mit schwerer Depression werden ausschließlich hausärztlich versorgt, sagte Professor Dr. Jochen Gensichen, Leiter des Instituts für Allgemeinmedizin an der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. Psychische Erkrankungen gingen alle Hausärztinnen und Hausärzte an. Insbesondere in der Langzeitversorgung von multimorbiden Patienten und bei psychischer Komorbidität sei die Hausarztpraxis „ein zuverlässiger Ort“, so Gensichen.

Die Aufspaltung in eine ärztliche und eine nicht-ärztliche Versorgung psychisch Kranker müsse verhindert werden, forderten auch die Delegierten des Ärztetags in einem Entschluss. Das integrierte bio-psycho-soziale Versorgungsmodell müsse auch angesichts der Novellierung des Psychotherapeutengesetzes aufrechterhalten werden. Die Delegierten der 17 Landesärztekammern votierten außerdem für eine bessere Vernetzung der ambulanten, stationären und rehabilitativen Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen und den Abbau bürokratischer Hindernisse. **RA**